

„Sie müssen sich stärker öffnen“

Lothar Probst über Bremens Parteien

Die Bremer Parteien leiden unter sinkenden Mitgliederzahlen. Timo Sczuplinski hat den Politikwissenschaftler Lothar Probst gefragt, warum die Parteien die Jugend immer seltener erreichen.

Parteien wie SPD und CDU verlieren seit Jahren Mitglieder. Ist die Bremer Politik einfach zu öde?

Lothar Probst: Nein, das Problem existiert woanders genauso wie in Bremen. Eigentlich bietet ein Stadtstaat von der Organisation und den Strukturen her sogar Vorteile. Alles ist etwas kleiner, übersichtlicher. Es gibt kurze Wege. Gute Voraussetzungen also, um die Menschen einfacher einbeziehen zu können. Aber der Mitgliederrückgang hat strukturelle Gründe. Er geht unter anderem auf die demografische Entwicklung zurück. Gerade die großen Parteien, die ihre Blütezeit in den 70er- und 80er-Jahren hatten, verlieren immer mehr Mitglieder durch natürlichen Tod.

Was können die Parteien konkret besser machen?

Die Parteien müssen sich stärker öffnen. Derzeit besteht besonders für junge Leute oft kein attraktives Angebot, sich in einer Partei zu engagieren. Sie müssen mehr Mitmachmöglichkeiten anbieten. Nur mit offeneren Strukturen werden sie in Zukunft überhaupt noch im relevanten Maß neue Mitglieder organisieren können.

Haben die Leute keine Lust mehr, sich politisch zu engagieren?

Das politische Interesse der Menschen hat gar nicht so sehr nachgelassen, es engagieren sich heute sogar mehr Menschen als früher – aber nicht unbedingt in Parteien. Gerade die jungen Leute engagieren sich lieber gezielt für ein einzelnes Projekt, statt sich gleich einem ganzen Parteiprogramm unterzuordnen. NGOs etwa sind da für junge Leute attraktiver geworden. Die Zeit der Großorganisationen ist eher vorbei.

Also gibt es wenig Hoffnung für Parteien.

Die Volksparteien sind immer noch die politischen Organisationen mit den weitaus meisten Mitgliedern in Deutschland. In Zukunft werden aber kleine Parteien wahrscheinlich bessere Möglichkeiten haben, neue Mitglieder dazuzugewinnen – besonders, wenn sie die gebildeten und politisch interessierten Menschen mit geeigneten Mitmachstrukturen ansprechen. Manchmal treten politisch engagierte junge Leute auch in Parteien ein, um dort schnell Karriere zu machen. Auch das ist bei den kleineren Parteien leichter möglich.

Zur Person

Lothar Probst ist Geschäftsführer des Instituts für Interkulturelle und Internationale Studien an der Uni Bremen. Er beschäftigt sich unter anderem mit Wahlen und Parteien in Deutschland und Europa.



Mitglieder wenden sich von Parteien ab

SPD und CDU mit den größten Verlusten / Interne Querelen bescheren der Union viele Austritte

Die Bremer Parteien haben immer weniger Mitglieder. In der CDU führten die internen Querelen um den Rücktritt von Rita Mohr-Lüllmann zu zahlreichen Austritten. Auch die SPD verzeichnete zum Ende des abgelaufenen Jahres deutlich weniger Mitglieder. Beim Buhlen um neue Mitglieder sind die Parteien indes oft ratlos.

VON TIMO SCZUPLINSKI

Bremen. Wer auf die Internetseiten der Bremer Parteien klickt, wird fleißig aufgefordert: „Mach dich stark!“, „Komm vorbei!“ „Werde Mitglied!“, steht dort auf kaum übersehbaren Buttons. Die Parteien bühnen so um neue Mitglieder. Aus gutem Grund: Besonders bei SPD und CDU werden es Jahr für Jahr weniger. Bei den Bremer Sozialdemokraten gab es im abgelaufenen Jahr gleich 192 Austritte. Zudem starben 95 Parteimitglieder. Die rund 100 Neuanmeldungen konnten das nicht aufwiegen. Die Zahl der Genossen verringerte sich insgesamt um 182 auf 4605. Zum Vergleich: Im Jahr 2000 waren es noch über 7000 Menschen, die der Bremer SPD angehörten, 1990 sogar rund 12.000.

Auch die CDU musste kräftig einbüßen. Die Zahl der Mitglieder sank von 2959 auf 2795. Laut CDU-Chef Jörg Kastendiek hätten auch die innerparteilichen Diskussionen im Herbst viele Mitglieder vergault. Nach dem Rücktritt der Landesvorsitzenden Rita Mohr-Lüllmann und der anhalten-

den Kritik am Fraktionsvorsitzenden Thomas Röwekamp traten rund 50 Mitglieder aus der Partei aus.

Interne Querelen scheinen aber nicht die Hauptursache für die sinkenden Mitgliederzahlen zu sein. Sowohl bei der CDU als auch bei der SPD ist es eher der hohe Altersdurchschnitt, der den Parteien zu schaffen macht. Die Mitglieder sterben quasi weg. „Unsere Altersstruktur ist nicht gut“, sagt etwa Roland Pahl. Laut dem Bremer SPD-Geschäftsführer liegt der Anteil der Genossen, die 35 Jahre oder jünger sind, bei lediglich 12,4 Prozent.

„Der Mitgliederschwund ist nicht nur auf eine Ursache zurückzuführen“, sagt der Politologe Oskar Niedermayer. Dahinter stecke auch ein längerfristiger Wandel der Gesellschaft. Bis in die 60er-Jahre habe es noch soziale Milieus gegeben. Eine Bindung, die auch einen Eintritt in eine passende Partei nahelegte. „Heute haben wir eine individualisierte Gesellschaft“, sagt Niedermayer. Die Zeiten, in denen eine Partei wie die SPD bundesweit eine Million Mitglieder hatte, seien unwiederbringlich vorbei. Junge Leute seien zwar keineswegs politikmüde, sie mieden aber oft feste Organisationsstrukturen. „Wer die Welt verbessern möchte, will im Ortsverband nicht mit Leuten über 50 über die Abwaserzweckverbandsabgabe diskutieren“, sagt Niedermayer.

Die Parteien haben längst registriert, dass sie immer weniger junge Leute errei-

chen. Die Verantwortlichen sehen sich aber immer noch relativ ratlos, wie sie dem Mitgliederschwund überhaupt entgegenwirken können. „Das Problem ist, dass es keine gültigen Antworten gibt“, sagt Andreas Hein, Landesgeschäftsführer der Linken. Seine Partei gehörte 2012 mit einem Rückgang von sechs Genossen auf nun 456 Mitglieder noch zu den Konstanten in der Bremer Politik. Den großen Absturz haben die Linken bereits hinter sich. Nach einer Prüfung der Mitgliederkartei rutschten sie 2010 von 629 auf 462 Genossen. „Da waren so einige Karteileichen dabei“, sagt Hein.

Mitmach-Angebote sollen helfen

Bei aller Hilflosigkeit haben die Parteifunktionäre immerhin schon herausgefunden, was bei der Mitglieder-Akquise nicht funktioniert. Überzeugungsversuche auf der Straße, Beitragsanträge verteilen oder die Leute mit Prämien locken – „Solche Allgemeinansprachen helfen nicht“, sagt Tim Abitzsch, Landesgeschäftsführer der FDP. Aktuell zählen die Bremer Liberalen noch 350 Mitglieder, 30 weniger als Anfang 2012. „Mit den Austritten mussten wir nach dem Ausscheiden aus der Bürgerschaft rechnen“, sagt Abitzsch. Nun ginge es vor allem darum, den Leuten mehr Möglichkeiten zum Einmischen zu bieten.

Und dabei spielen die neuen Medien längst eine immer wichtigere Rolle. Die FDP etwa versucht, im Internet Plattformen zu schaffen, auf denen über die Politik und

die Rolle der Partei diskutiert werden kann. „New Democracy“ – neue Demokratie – nennen die Liberalen das. Auch über soziale Netzwerke wie Facebook wird längst parteiübergreifend versucht, die Möglichkeiten zum Mitmachen über Gremien und Ausschüsse hinaus zu vervielfältigen. Der Erfolg hält sich jedoch noch in Grenzen, diskutiert wird bisher wenig.

Besser läuft es bereits bei den Grünen. Bundesweit sind sie ohnehin die einzige Partei, die 2012 keine Mitglieder eingebüßt hat. In Bremen stieg die Zahl von 2010 bis 2011 von 620 auf 733 Mitglieder. Im letzten Jahr ist sie allerdings leicht geschrumpft – auf 720. „Offensichtlich kommen die Grünen ihren Zielen etwas näher als andere“, sagt Lothar Probst, Politikwissenschaftler an der Uni Bremen (siehe nebenstehendes Interview). Natürlich hätten die Grünen mit ihrem Kernthema Atompolitik nach der Fukushima-Katastrophe 2010 punkten können. Das sieht Björn Weber, Landesgeschäftsführer der Grünen, aber nicht als alleinigen Grund, warum seine Partei vergleichsweise gut abschnitten hat. „Wir hatten lange Zeit Mühe, die 600er-Marke zu knacken“, sagt Weber. Neumitglieder hätten es „oft schwer gehabt, sich bei uns zurechtzufinden“. Mittlerweile sei vieles transparenter. Neue würden besser integriert. Darüber hinaus würden die Grünen laut Weber in einer Großstadt besser ankommen als etwa die CDU. „Da liegen wir in Bremen relativ gut im Rennen.“

ANZEIGE

Attraktive AboCard Rabatte für Sie!

<p>Schwanensee Bolschoi Staatsballett Belarus TIPP! Samstag, 12. Januar 2013, 19.30 Uhr Musical Theater AboCard Rabatt: € 3,00</p>	<p>musica viva: Die schönsten Liebesduette Internationale Solisten im Rausch der Sinne Sonntag, 10. Feb. 2013, 15.30 und 19.30 Uhr Die Glocke AboCard Rabatt: € 2,00</p>	<p>Welterfolge des Musicals Die schönsten Hits – die besten Musicals – live! Montag, 4. März 2013, 20 Uhr Die Glocke AboCard Rabatt: € 3,00</p>
<p>Otello darf nicht plätzen Freitag, 18. und So., 20. Januar 2013 Music Hall Worpswede AboCard Rabatt: € 2,00</p>	<p>Roger Chapman & The Shortlist Donnerstag, 14. Februar 2013, 20 Uhr Music Hall Worpswede AboCard Rabatt: € 2,00</p>	<p>Sissi Liebe, Macht und Leidenschaft TIPP! Samstag, 9. März 2013, 20 Uhr Die Glocke AboCard Rabatt: € 3,00</p>
<p>Musical Rocks! Die besten Musicals, die größten Hits Sonntag, 27. Januar 2013, 20 Uhr Musical Theater AboCard Rabatt: € 3,00</p>	<p>Damals Die Originalstars der 60er und 70er Jahre TIPP! Dienstag, 19. Februar 2013, 20 Uhr Musical Theater AboCard Rabatt: € 6,00</p>	<p>Ingo Oschmann Wunderbar – Es ist ja so! Sonntag, 10. März 2013, 20 Uhr FRITZ AboCard Rabatt: € 3,00</p>
<p>Die große Giuseppe Verdi-Nacht Italiens Star-Tenor Cristian Lanza Donnerstag, 31. Januar 2013, 20 Uhr Die Glocke AboCard Rabatt: € 3,00</p>	<p>Benefizkonzert mit Anna Maria Kaufmann zugunsten Plan International - Bremer Kaffeehaus-Orchester u.a. Sonntag, 24. Februar 2013, 17 Uhr Unser Lieben Frauen Kirche AboCard Rabatt: € 2,00</p>	<p>Sissi Perlinger Gönn Dir 'ne Auszeit Freitag, 26. April 2013, 20 Uhr Kulturbahnhof AboCard Rabatt: € 2,00</p>

Die Tickets erhalten Sie im Pressehaus, in unseren regionalen Zeitungshäusern sowie bei Nordwest Ticket unter 04 21 / 36 36 36.

Der AboCard Rabatt ist im Vorverkauf grundsätzlich auf Normalpreistickets erhältlich, teilweise in limitierter Anzahl. Bei einigen Veranstaltungen ist der AboCard Rabatt nur in ausgesuchten Preisklassen oder zu bestimmten Vorstellungsterminen buchbar.

WESER
KURIER

Ticket

www.weser-kurier.de/ticket